

Der graue Alltag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 29

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER GRAUE

Alltag

«Was gibt es Schöneres, als zwanglos ein paar Ferientage zu genießen und den grauen Alltag zu vergessen?», so etwas Aehnliches las ich kürzlich in dem Einladungsschreiben eines Pfadfindertrupps für das Sommerlager. Ich las den Passus zweimal, dann fing ich an hellauf zu lachen. Da hatten diese Burschen richtig so eine abgedroschene Phrase der Erwachsenen in ihr Zirkularschreiben aufgenommen, wie sie zu tausenden in Zeitungen und Werbeschreiben immer wieder verwendet werden. Ich war mir zwar vollständig bewusst, was diese Jünglinge unter «grauem Alltag» verstanden. Sie alle waren natürlich richtig schulmüde, und für sie bedeutet die Schulzeit eben der graue Alltag.

Dabei kam mir aber doch zum Bewusstsein, wie sinnlos doch von uns erwachsenen Menschen oft Phrasen geprägt werden, die dann von der Jugend ohne weiteres übernommen und als Tatsache anerkannt werden. Ist denn der Alltag wirklich so grau? Ist er nicht vielmehr golden? Sind nicht gerade die Ferien dazu angehtan, um uns zu beweisen, wie sinnlos es ist, vom grauen Alltag zu reden? Erleben wir es nicht jedes Jahr wieder, dass wir zwar sehr gerne ein paar Tage ausspannen, dass wir uns aber doch jedes Mal am Ende der Ferien wieder auf unsere tägliche Arbeit freuen, in der wir uns eine kleine eigene Welt geschaffen. Selbst die meisten Schulkinder sind am Ende der Sommerferien gewöhnlich des Nichtstuns überdrüssig und freuen sich wieder auf die Schule und das Zusammensein mit ihren Kameraden.

Der Alltag wird nur dann zur Last, wenn wir unsere Arbeit nicht lieben, das heisst, wenn wir ihr nicht die positiven Seiten abzugewinnen vermögen. Sicher sind wir alle gelegentlich über den täglichen Trapp verärgert und möchten aus dem zur Gewohnheit gewordenen Tageslauf heraus. Doch solche kleinen Revolutionen in uns sind nur der Ausdruck unserer Vitalität, unserer ungebrochenen Lebenskraft. Sie bedeuten aber noch lange nicht, dass wir die tägliche Arbeit nicht trotzdem lieben und deshalb den Alltag als grau und schwer empfinden. Vielmehr sind sie Anzeichen dafür, dass wir noch die ungebrochene Spannkraft besitzen und die Abwechslung lieben. Um solchen Krisenstimmungen abzuweichen, muss man in seinen täglichen Arbeitsgang ein wenig Abwechslung bringen. Am Sonntag packt man einmal den Rucksack und zieht hinaus in eine Gegend, die man nicht täglich vor Augen hat. Manchen genügt es auch schon, wenn sie ihre Arbeit einmal anders einteilen oder auf dem Weg zum Arbeitsplatz einen andern Weg einschlagen, so dass man nicht jeden Morgen, Mittag und Abend den ge-

Piz Rosegg im Engadin (Photo E. Reinhard, Schüpfen)

nau gleichen Menschen begegnet. Gut tut es auch, sich einmal mit Freunden zu treffen und über Probleme zu sprechen, die ausserhalb des täglichen Arbeitsgebietes liegen. Dann fliegen die Gedanken aus ihrem gewohnten Kreise hinaus, und man stellt mit Erstaunen fest, dass jedermann eine Bürde zu tragen hat, die eigene aber doch noch am wenigsten wiegt. Und wenn dann die Ferienzeit kommt und man dem Gewohnten den Rücken

kehrt, zwanglos und ungebunden den während der Arbeitszeit aufgespeicherten Wünschen nachgehen kann und eine Reihe schöner ungebundener Tage geniesst, so kommt man bald zum Schlusse, dass Goethe sehr recht gehabt hat, als er sagte: «Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe schöner Tage.» Mit Freunden kehren wir dann wieder in den grauen Alltag zurück, der gar nicht grau, sondern golden ist. hkr.

